

Shanghai besucht St. Gallen

Die Schweiz trennen nicht nur 9000 Kilometer Luftlinie von China, sondern auch eine unterschiedliche Denkweise. In einem Austauschprojekt der FHS St. Gallen und einer Shanghaier Universität versuchen Studenten, diese zu überbrücken.

MARKUS SYMANK

St. Gallen und Shanghai – da prallen zwei Welten aufeinander. Schon ein Vergleich der nackten Zahlen spricht Bände. Hier 70 000 Einwohner, dort 18 Millionen. Hier eine zierliche Altstadt, dort ein Wolkenkratzer am anderen. Hier das Kulturzentrum der Ostschweiz, dort die bedeutendste Industriemetropole Chinas.

Dass der grösste Unterschied zwischen dem Reich der Mitte und dem Mittelpunkt der Ostschweiz jedoch vor allem in den Köpfen zu suchen ist, erleben derzeit drei Schweizer und drei chinesische Studierende im Rahmen eines Austauschprogramms der Hochschule für angewandte Wissenschaften St. Gallen (FHS) und der Universität Tongji in Shanghai. Gemeinsam arbeiten sie an einem Wirtschaftsprojekt (siehe Kasten). Bereits im März reisten die drei Schweizer Studenten für einige Tage nach Shanghai. Nun sind ihre asiatischen Projektpartner zehn Tage lang Gäste in der Gallusstadt.

Chinesen arbeiten härter

Der kulturelle Kontrast lässt sich gleich bei der ersten an die Studenten gerichteten Frage erahnen: Es sind die Schweizer, die zuerst eine Antwort darauf geben, wie die Zusammenarbeit denn laufe. Die Chinesen halten sich vorerst höflich zurück.

«Wir Schweizer gehen strukturierter vor», sagt Patrick Glauser, Student an der FHS, «dafür arbeiten die Chinesen sehr hart.» Ye Tingting, Master-Studentin aus Shanghai, attestiert den Schweizern eine grosse Liebe fürs Detail, dafür werde weniger Zeit für das gemeinsame Brainstorming investiert als in ihrer Heimat.

Wie gross die Unterschiede tatsächlich sind, erfuhren die Studierenden bei der Aufstellung der zehn wichtigsten Eckpunkte des Projekts, die Schweizer und Chinesen getrennt vornahmen: Nicht ein Punkt stimmte überein. Doch das junge Team sieht dies nicht als Hindernis: «Gerade dieser Mix macht das Projekt so einzigartig»,



Bild: Ralph Ribl

Zwei Kulturen, ein Ziel: Das gemischte Studententeam wagt gemeinsam erste Gehversuche auf dem chinesischen Markt.

sagt Patrick Glauser, «beide Seiten profitieren voneinander.»

Die Kunst der Kritik

Peter Müller, der als Leiter der Wissenstransferstelle der FHS den Austausch auf die Beine gestellt hat, unterstreicht diese Ansicht: Viele westliche Firmen kämen auf dem chinesischen Markt nicht zu recht, weil sie die dortige Denkweise nicht verstünden. «Durch dieses Projekt können wir künftige Führungskräfte auf eben diese kulturellen Unterschiede sensibilisieren», sagt er.

Zu diesen Unterschieden zählt er, dass Europäer stets strikt von A nach B denken würden. Die chinesische Herangehensweise wirke für Aussenstehende dagegen wirr. Dazu komme, dass Westler viel direkter ihre Meinung mitteil-

Praktischer Einblick

Zum zweiten Mal in Folge führt die FHS St. Gallen ein Austauschprojekt mit der Universität Tongji in Shanghai durch. Dieses Jahr entwickeln sechs Studierende aus der Schweiz und China ein Beratungsprogramm für den chinesischen Zweig der in Stäfa angesiedelten Hörgeräte-Firma Phonak. Laut Peter Müller, Leiter der Wissenstransferstelle der FHS, vermittele das Projekt einen praktischen Einblick in den chinesischen Markt. (sym)

ten. «In China hingegen geht es vor allem darum, stets das Gesicht zu wahren.» Entsprechend sei das Äussern von Kritik eine Kunst.

Die Chinesen seien zudem unheimlich fleissig: «Die gehen brutal ran, da müssen sich unsere Studenten warm anziehen.»

Besichtigung des Alpsteins

Einer, der den chinesischen Schaffensdrang in Perfektion verkörpert, ist Yao Ming. Der Direktor des internationalen Büros der Tongji-Universität lässt keinen Zweifel aufkommen, dass es ihm bei dem Projekt vor allem um eins geht: harte Arbeit. Daher habe er von den über 50 000 Studierenden der Shanghaier Universität auch nur die drei besten für das Projekt ausgewählt. «Sie bekommen für ihren Einsatz kein Geld», sagt er

und fügt nach einer gewichtigen Pause an: «Dafür aber eine Zukunft.» Die Digitalkamera, die er liebevoll in seiner Hand hält, verrät aber, dass dennoch Zeit zum Sightseeing bleibt: So wird das Team in den kommenden Tagen zum Alpstein reisen und den Zürichsee besichtigen.

«Alles ist so sauber hier»

Zumindest für die chinesische Fraktion scheint der Aufenthalt in der Ostschweiz ohnehin erholsam zu sein. Sie übernachten bei den Familien ihrer Schweizer Projektpartner – und zeigen sich von diesem Einblick in die europäische Kultur positiv überrascht. «Es ist so sauber, friedlich und ruhig in der Schweiz», stellt der Student Wu Shenhui fest. «Ich habe noch nie so gut geschlafen.»